

## Kommentar

## Christine Wahlmüller Mit Rankings Geld verdienen



Welche Ausbildung ist die beste? Uni? Fachhochschule? Beides? Gar nix, lieber gleich arbeiten. Karriere mit Lehre? Schwierige Fragen für einen jungen Menschen. Andererseits ist es schön, dass heutzutage so viele Ausbildungswege wie nie zuvor zur freien Wahl gestellt werden – zumindest in Österreich. Sofern man sodann die Bewerbungshürde genommen hat, steht einem erfolgreichen Start ins gewählte Ausbildungsvergnügen wohl nichts mehr im Wege. Nur: Der Weg zur Wahl des „richtigen“ Studiums ist nicht einfach. Denn gerade die große Auswahl macht die Sache eben schwer. Die Qual der Wahl sozusagen. Hilfestellungen geben zwar Bildungsberater an den Schulen, Tage der offenen Tür, Bildungsmessen und Studienführer, aber hinter die Kulissen zu blicken, wo zum Beispiel Informatik wirklich exzellent studiert werden kann, in puncto Lehrkörper, Infrastruktur, Studienbedingungen – das ist für „Newcomer“ zweifelsohne schwer. Hier setzen die medial pompös in Szene gesetzten Rankings (wie zuletzt von *Gewinn* und *Industriemagazin*) an. Leider mit Kriterien, die kaum aussagekräftig sind. Denn ob zum Tag X so und so viele Absolventen arbeitslos gemeldet sind, sagt nur sehr wenig aus. Wenn Personalentscheider irgendwelche Fachhochschulen irgendwie bewerten, ist nicht erkennbar, welche Kriterien da zugrunde liegen. Alles in allem bringen diese Rankings daher keine wirkliche Orientierungshilfe für die Hauptzielgruppe, die potenziellen Studenten. Aber sie lassen sich wunderbar marktschreierisch verkaufen. Und bringen den Medien entsprechende Auflagen. Leider sind sie das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt sind. Traurig, dass es in Österreich (noch) kein seriöses Fachhochschul-Ranking gibt.

## Klaus Lackner Virtuosen der Handy-Klaviatur



Die Jugendlichen von heute: Sie nennen sich Ziggy, Surfdiddy oder einfach Teufelchen und Luise – sie flirten per E-Mail, verabreden sich über SMS und treffen sich im Chatroom.

Wer Jugendlichen beim SMS-Schreiben zusieht, wird zwischen zwei Gefühlen hin und hergerissen sein: einerseits der Abneigung gegen diese scheinbar oberflächliche Art der Kommunikation und andererseits der Bewunderung für diese unkomplizierte Weise der Kontaktaufnahme, die sich im virtuosen

schnellen Eintippen der Wörter auf der oft sehr kleinen Handy-Tastatur widerspiegelt. Wenn es einen gemeinsamen Nenner gibt, auf den sich Kinder und Jugendliche weltweit bringen lassen, ist es wohl jener, dass ihre Lebensweisen zunehmend von modernen Kommunikationsmedien geprägt sind. Bezeichnend für den raschen Wandel dürfte technischerseits die Erscheinung gelten, dass telefonische und elektronische Kommunikation immer mehr ineinander übergehen. Doch auch die Erwachsenenwelt passt sich an. Kaum ein Manager, der nicht mindestens dreimal jede halbe Stunde seinen BlackBerry nervös aus der Tasche zieht, um noch schnell einmal die letzten eingegangenen E-Mail-Nachrichten zu checken. Auf der einen Seite lassen sich so nebenbei schnell wichtige Dinge bearbeiten. Doch auf der anderen Seite ist es beklemmend zu beobachten, mit welcher Geißel das Managerdasein behaftet ist. Sosehr uns E-Mail, Chat oder SMS in den Bann ziehen, man fragt sich oft: Wieso rufen die Leute nicht einfach kurz an? Es ginge schneller, einfacher, und man würde miteinander reden anstatt aneinander vorbei! Aber das ist wohl „das“ Rätsel der Infogesellschaft.

## Ins Land einischau'n

Draußen, sagt der Daheimgebliebene, ist es wie herinnen, nur größer. Weshalb der Weg dorthin auch nicht sonderlich lohnt. Über Kleingeist, Hochmut und die Welt dazwischen.

Alexandra Riegler

„Tu etwas Großes für dein Land: Geh fort“: Lonely Planet vertreibt Reiseführer und erinnert folglich gern daran, dass drei von vier US-Amerikanern keinen Reisepass besitzen, was internationale Reisemöglichkeiten zugegebenermaßen einschränkt. Dabei stehen Pässe gemeinhin in gutem Ruf. So wissen ihre Besitzer beispielsweise, dass Paris nicht nur in Idaho liegt. Im Beisl am Eck, dem anderen Eck, hier mitten in Wien, wippen jetzt zwei zufrieden auf dem Bankerl hin und her, weil sie so treffend formuliert haben, was Sache ist: Es kann nur gut sein, wenn die Nation der Strohköpfe endlich verweist. Vielleicht wissen sie dann ja bald auch, dass in Österreich keine Kängurus herumspringen.

Hier, wo der Kaffee, wie es sich gehört, siruplos getrunken wird und anstatt eines einfachen Lüftchens kulturelle Feinsinnigkeit durch die Gassen weht, bleibt einem bisweilen das Schnitzerl im Hals stecken, wenn sich vermeintlich Belesene in anschaulichen Erklärungen über unsere Herzzipinkihassnation ergehen. Wer meint, der Grat zwischen pointiertem Sarkasmus und hirnlosem Bierzeltschmäh sei so schmal nicht, irrt. Auch die lahmsten Allgemeinplätze werden nicht herangezogen, um auf das geisti-

ge Rüstzeug des Vortragenden zu schließen. Geht es um die andere Seite des Atlantiks, können Einfallslosigkeit und Kleingeist gar nicht groß genug sein. Darauf könnte man sich einen Schluck Karamellsirup in die Mélange kippen.

Das Land scheint gewissermaßen ein Ableger unserer alten Kultur, die so prall war, dass sie sogar für einen weiteren Kontinent reichen sollte. Oder eben doch nicht ganz. Und über die eigene Verwandtschaft, so könnte man's deuten, wettet sich's bekanntlich am besten, vor allem dann, wenn sie maßlos und fettleibig ist.

Home, sweet home

Es kann schon verwirren, dass die Welt draußen in Graustufen auftritt, während sie gerade in Schwarz und Weiß so gelegen käme. Doch nichts, was sich nicht bewerkstelligen ließe. Wer die Welt nicht bereist und entsprechenden Lesestoff verweigert, kann weiterhin glauben, dass draußen nichts ist, von dem man nicht ohnehin schon weiß. Das scheint irgendwann so plausibel, dass es sich erübrigt, selbst nachzusehen. Die Vehemenz dieser Überzeugung sinkt gemeinhin mit zunehmender Reiselust, womit das zünftigste Weltbild gern von jenen am lautesten vertreten wird, die ihr Land nie verlassen.

Anderere sind theoretisch weit Gereiste. Als All-inclusive-Angebote noch nicht erfunden waren, blieben sie daheim, weil da bezüglich üppiger Buffets noch graue Vorzeit herrschte. Doch seit Länder als ganzheitliche Dienstleistungsbetriebe wahrgenommen und nach der Kundenfreundlichkeit ihres Gesamtauftritts rezensiert werden, ist alles anders. Und da kann es geistig schon erbaulicher sein, seine Gartenzwerge abzustauben als in ein anderes Land hineinzuschauen.

Nie fühlt sich der Inländer selbst intensiver als durch vor den Bauch gehaltene Klischees eines anderen Landes. Das verbindet, und man weiß sogleich, warum man hier ist und nicht dort. Überhaupt kann die Menge an Einblick in die Welt, die man sich dadurch vom Hals hält, nur grob geschätzt werden.

Und dennoch: Wenngleich die Ansicht herrscht, dass aufgrund mehr oder minder freiwilliger Zudröhnung mit US-Fernsehserien und US-Weltpolitik ohnehin schon alles gesagt wurde, lohnt der Versuch einer Reise. Nach dorthin oder anderswo. Denn mit etwas Glück bestehen danach Länder wieder aus Menschen und nicht fünf wiedergekäuten Skurrilitäten. Es würde dann zwar im Beisl ums Eck weniger selbstzufrieden gewippt werden, aber das könnte es wert sein.

## Karikatur der Woche



Zeichnung: Kilian Kada